

KOMPAKT

Fußball

TURNIER Am Sonntag, 9. März, findet in der Socca5-Halle im Olympiapark von 10 bis 15.30 Uhr das Fred-Brauner-Gedächtnisturnier statt. Es erinnert an den langjährigen Förderer des TSV Maccabi München und dessen Ehrenpräsidenten Fred Brauner (1924–2011) sel. A. Zuschauer sind willkommen. *ikg*

Männerchor

KONZERT Am 9. März, 18 Uhr, einen Tag nach dem Internationalen Frauentag, lädt die IKG-Sozialabteilung zu einem Konzert des Männerchors »Druschba – Chaverut« unter Leitung von Tamar Umanskaya ins Jüdische Gemeindezentrum am Jakobsplatz ein. Es steht unter dem Motto »Bay mir bistu sheyn« und bietet Lieder in Jiddisch, Deutsch und Russisch. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Thomas Mann

VORTRAG Das öffentliche Programm zur Woche der Brüderlichkeit beginnt am Montag, 10. März, 19.30 Uhr, im jüdischen Gemeindezentrum mit einem Vortrag über »Thomas Mann und das Judentum – Aspekte eines gegenseitigen Verhältnisses«. Referent Dieter Borchmeyer, Mitherausgeber der Neuauflage der Joseph-Romane, untersucht überdies auch die Wirkungsgeschichte der in den 1930er-Jahren veröffentlichten Roman-Trilogie über Joseph und seine Brüder. Karten gibt es unter 089/ 20 24 00 491 und an der Abendkasse. *ikg*

Weltkrieg

LITERATUR In seinem bei Kiepenheuer & Witsch erschienenen Buch *Ostende. 1936, Sommer der Freundschaft* erzählt der Literaturkritiker Volker Weidemann von einem Sommer kurz vor dem Zweiten Weltkrieg. Es ist ein Stelldichlein von Egon Erwin Kisch bis Stefan Zweig. Zur Buchpremiere am Montag, 10. März, 20 Uhr, laden Literaturhandlung und B'nai B'rith ins Literaturhaus, Salvatorplatz 1, ein. Karten sind erhältlich unter 089/ 28 00 135. *ikg*

Theodor Heuss

BIOGRAFIE Theodor Heuss, die Schoah, das Judentum, Israel – Ein Versuch lautet der Titel von Karl-Josef Kuschels neuem Buch über den ersten Bundespräsidenten (1884–1963). Am Donnerstag, 13. März, 19.30 Uhr, stellt es Theologieprofessor Kuschel im Jüdischen Gemeindezentrum vor. Voranmeldung erbeten unter 089/ 20 24 00 491. *ikg*

Erinnerung lernen

YAD VASHEM Familie Habermann fördert die Bildungsarbeit der Gedenkstätte

VON MIRYAM GÜMBEL

Am Dienstag dieser Woche fand in Berlin ein Festakt zum 60-jährigen Bestehen von Yad Vashem statt. Die Gedenkstätte in Jerusalem erinnert an die Opfer des Holocaust. Sie ist ein Ort für Dokumentation, Forschung, Unterricht und Mahnung.

Mit einer bedeutenden Schenkung hat Helene Habermann zusammen mit ihren drei Kindern Sonja, Roman und Harry die Realisierung des Education Gateway for Learning and Reflection ermöglicht. Somit hat die Familie einen wesentlichen Beitrag zum Wachhalten der Erinnerung an die Opfer der Schoa geleistet.

AUSTAUSCH In diesem neu errichteten Gebäude wird ein Bogen von der Vergangenheit bis zur Gegenwart gezogen. Sinn und Zweck ist, dass dort ein gedanklicher Austausch stattfindet und die Lehren aus dem Holocaust gezogen werden. Es gibt Lehrveranstaltungen für Besucher, aber auch für jüdische wie nichtjüdische Lehrende aus aller Welt, die das Wissen über die Schoa weiter vermitteln.

Auf der Gedenktafel, die Helene Habermann in Jerusalem im Spätherbst enthüllt hat, wird an ihre Familie und die ihres Mannes Josef sel. A. erinnert: an Sara und Yehuda Kornfeld sel. A., an Tauba und Abraham Habermann sel. A. und an alle Familienangehörigen, die in der Schoa umgekommen sind.

Bei der Begrüßung in Yad Vashem sprach Oberrabbiner Israel Meir Lau über die Bedeutung der Gedenkstätte und besonders des neuen Gateway. »Tausende von Schülern und Studenten sowie Historiker aus der ganzen Welt kommen nach Yad Vashem. Sie stammen zum Teil aus Ländern, die selbst nicht einmal in den Zweiten Weltkrieg verwickelt waren, geschweige denn in den Holocaust. Sie kommen, um zu lernen, wie sie der jungen Generation die Botschaft des Holocaust vermitteln können«, unterstrich Lau. An Helene Habermann gewandt, dankte er ihr für das so wichtige Engagement: »Sie öffnen das Tor zu wunderschönen jüdischen Gemeinden, die längst untergegangen sind, die im Holocaust vernichtet worden sind.«

OPTIMISTISCH Unter diesem Geschehen, so weiß der jahrzehntelange Freund der Familie, »leiden Sie mehr, als sie sagen können«. Aber Helene Habermann habe gemeinsam mit ihrem Mann Josef sel. A. neu angefangen. Zu dessen positiver Einstellung zitierte Lau eine weitere Freundin der Familie, die ebenfalls anwesend war, Präsidentin Charlotte Knobloch: »Jossel war immer ein optimistischer Mensch.«

In München bauten sich die beiden nicht nur eine Existenz auf, sondern vor



המבואה ללמידה ולעיון
נתרמה בנדבותם של
הלנה הברמן, בעלה יוסף הברמן ז"ל
ובני משפחתם
לזכר הוריהם היקרים
שרה (קרטוש) ויהודה קורנפלד ז"ל (שטז'מיישיצה)
טאובה (מינץ) ואברהם הברמן ז"ל (זוויירצ'יה)
וכל בני המשפחה שנספו בשואה
ירושלים תשע"ד

THE EDUCATION GATEWAY FOR LEARNING AND REFLECTION
WAS GENEROUSLY ENDOWED BY
HELENE HABERMANN, HER HUSBAND JOSEF HABERMANN Z'L AND FAMILY
IN LOVING MEMORY OF THEIR PARENTS
SARA (NÉE KARTUSZ) AND YEHUDA KORNFELD Z'L (OF STRZEMIESZYCE)
TAUBA (NÉE MINC) AND ABRAHAM HABERMANN Z'L (OF ZAWIERCIE)
AND ALL MEMBERS OF THE FAMILY WHO PERISHED IN THE HOLOCAUST
JERUSALEM 2013

Von München nach Jerusalem: Familie Habermann bei der feierlichen Eröffnung des Education Gateway for Learning and Reflection. Fotos: Habermann

allen eine Familie mit den drei Kindern. Dabei haben sie die Vergangenheit nie vergessen, hob Oberrabbiner Lau hervor: »Wir sind wirklich stolz, dass Sie 75 Jahre nach der »Kristallnacht« an den Holocaust erinnern.«

RÜCKKEHR Der Präsident von Yad Vashem, Avner Shalev, bezeichnete die Eröffnung des Education Gateway for Learning and Reflection als eine Wiederbegegnung und eine Wiedervereinigung im tiefsten Wortsinn. Viele der Schoa-Überlebenden hätten alles verloren, zum Teil sogar ihren Glauben. Familie Habermann jedoch sei in die jüdische Tradition zurückgekehrt – und zugleich in ein wieder neu geordnetes Leben.

»Sie haben den Glauben an die Menschen nicht verloren und auch nicht an Gott. Sie wollten eine bessere Welt«, sagte Shalev. Helene und Josef Habermann setzten diesen Glauben an das Gute in der Welt auch in die Tat um: »Ihr hattet die Chuzpe, die Kühnheit, unmittelbar nach dem Krieg mit einem Lächeln auf die positive Seite des Lebens zu schauen.«

Sie packten zu, wo es nötig war, und sie leisteten Hilfe. In München war Helene Habermann aktiv dabei, als es darum ging, die WIZO wieder zu gründen, sie baute ei-

nen Kindergarten für die jüdische Gemeinschaft auf. Und auch Israel hatte die Familie stets im Blick. »Bau eine bessere Welt – das ist jüdische Tradition«, betonte Shalev in seinem Dankeswort.

»Bau eine bessere Welt – dieser jüdischen Tradition ist Helene verpflichtet.«

Gedenkstättenleiter Avner Shalev

Rabbiner Michael Biberfeld brachte in seiner Ansprache das Leitmotiv der Familie Habermann auf den Punkt: »Erinnere dich an die Vergangenheit und baue die Zukunft!« Diese positive Grundeinstellung war entscheidend für den Wiederaufbau und den Weg der Familie Habermann.

Jerusalems Bürgermeister Nir Barkat hob die Bedeutung der Schenkung hervor. Yad Vashem biete die Gelegenheit, über den Holocaust zu lernen. Es sei ein Ort für alle – der zugleich einen Blick tief in die Herzen ermögliche. Er bezeichnete Yad Vashem als eine Verpflichtung für alle Besucher der Stadt. Das Investment der Familie Habermann in den neuen Gebäudeflü-

gel trage dazu bei, dass mehr Leute verstehen: »Yad Vashem ist nicht nur eine Gedenkstätte, sondern es leistet auch einen Beitrag zum Verständnis von Jerusalem.«

WIDMUNG Für die Familie ergriff am Ende der Feierstunde in Jerusalem Harry Habermann das Wort: »Die ganze Familie ist hier, um die Einweihung des Education Gateway for Learning and Reflection miterleben.« Mit der Widmung an seine Großeltern finde eine Fortsetzung jüdischen Lebens statt, mit Kindern und Kindeskindern: »Ich fühle mich so privilegiert, hier zu stehen in Erinnerung an meine Großeltern, die ich nie gesehen habe.« Die Errichtung dieses Gebäudes in Yad Vashem sei für seine Familie, die sich in zahlreichen Charity-Projekten engagiert, nicht eines von vielen, sondern ein ganz besonderes Anliegen.

Für die Familie war es wichtig, dass zu der Eröffnung des Education Gateway auch nichtjüdische Freunde und Persönlichkeiten gekommen waren, um jüdisches Leben, aber auch das Land Israel kennenzulernen. Denn, so Harry Habermann, »wir sind einerseits mit unserer jüdischen Identität in München verwurzelt. Zugleich fühlen wir uns aber als Europäer, jedoch immer mit festem Blick auf Israel.«

Mizwot als Lebensaufgabe

PORTRÄT Helene Habermann setzt mit ihren Kindern die jüdische Tradition ihrer Familie fort

Als Schoa-Überlebende sind die Gefühle von Helene Habermann, geborene Kornfeld, stets bei den Ermordeten, wie sie selbst sagt. Von ihrer Familie hat außer einer Cousine nur sie überlebt. »Mein Vater hatte sieben Geschwister, alle hatten bereits Kinder und Enkel. Meine Mama hatte drei Geschwister, auch sie hatten schon Kinder und Enkel«, erzählt sie und fordert: »Dieses Verbrechen darf nicht vergessen werden!« Dass Yad Vashem sich der Erinnerung annimmt, dafür ist sie dankbar.

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, war Helene Kornfeld elf Jahre alt. Sie erinnert sich, dass Anfang September 1939 rund 20 Verwandte in ihrer Heimatstadt Schymenschtz/Oberschlesien auftauchten. Ihre Eltern nahmen alle auf und versorgten sie. Darunter war auch eine schwangere Cousine mit einem dreijährigen Mädchen. Ihr Mann wurde auf dem Weg zu ihnen von Wehrmachtssoldaten erschossen. Als sie davon erfuhr, verlor die Cousine ihr Kind.

Mit dem Einmarsch der Deutschen begannen die Grausamkeiten – über Schikane, Entwürdigungen bis hin zum Mord. Einer ersten Deportation entkam die Familie Kornfeld. Doch dann sollten sich die

Wege von Helene und ihren Eltern trennen. Bei einem Appell wurden sie auseinandergerissen. Der damals 13-Jährigen wurde klar, dass Mutter und Vater sterben sollten, abkommandiert in die Reihe für den Transport nach Auschwitz.

Das war zu viel für das junge Mädchen: »Ich habe mich aus der Reihe losgerissen. Schluchzend lief ich auf die Eltern zu. Da brüllte ein Offizier: Stehen bleiben – zurück! Freundinnen zerrten mich zurück, das wiederholte ich noch zweimal. Nachdem ich nicht aufhörte, gaben mir die jüdischen Sanitäter eine Spritze, und sie haben mich festgebunden, damit ich nicht mehr losrennen konnte. Das war der letzte Moment, in dem ich meine Eltern gesehen habe.« Die Befreiung am 8. Mai 1945 erlebte Helene Kornfeld später als »den zweit-schlimmsten Tag in meinem Leben, da ich wusste, dass ich allein und einsam auf der Welt geblieben bin.«

Schließlich lernte sie in München ihren späteren Mann kennen, Josef Habermann sel. A.. Rabbiner Englard, der beide Familien gut gekannt hatte, sagte ihr, dass diese Verbindung passe. So haben die beiden 1947 in München geheiratet. »Das war das große Glück für mich«, sagt Helene Haber-



Helene Habermann und ihr Mann Josef Habermann sel. A.

Foto: Andre

mann noch heute: »Es war ein wunderbarer, gutmütiger und fleißiger Mensch. Haschem schenkte uns drei gesunde, tolle Kinder, dafür bin ich sehr dankbar.«

Was sie zu Hause von ihren Eltern gelernt hatte, daran hielt sie auch in München fest: Ihre Mutter hatte arme Leute unterstützt, ihr Vater eine private zinslose Darlehenskasse gegründet, mit der er Menschen half, bis sie sich finanziell wieder erholt hatten. Sozialem Engagement fühlt sich Helene Habermann bis heute verpflichtet – in Deutschland ebenso wie in Israel.

»Für das Glück in meinem traditionellen religiösen Elternhaus, das mein späteres Leben bis heute prägt, und für mein Überleben danke ich Haschem. Und ich freue mich, dass meine Kinder die Familientradition mit Einfühlungsvermögen und Mizwot fortführen«, bekennt sie. Mit Blick auf das Education Gateway for Learning and Reflection fügt sie hinzu: »Das Gedenken an die Opfer der Schoa ist tief in meinem Herzen verankert. Ich freue mich, dass es mir möglich ist, die Erinnerung zu unterstützen, die Yad Vashem hier in Jerusalem in beeindruckender Weise festhält.« *Miryam Gümbel*